

Atomkriegführung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 42

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Atomkriegführung

Ein paar Gedanken über die bisherigen und zukünftigen militärischen Theorien, nach dem bekannten amerikanischen Militärschriftsteller Hoffmann Nickerson.

So markant die Wendepunkte in der Geschichte auch sein mögen, so sind sie doch alle nur Punkte auf einer sich stetig fortsetzenden Straße — und mag auch die Atomenergie die wichtigste Entdeckung der Physik sein seit der Nutzbarmachung des Feuers, so ist sie nichtsdestoweniger nur ein Schritt vorwärts in einer Entwicklung, die in vorgeschichtlicher Zeit begann und die dauern wird, solange es Menschen gibt.

Unsere Schwierigkeiten in der Voraussage der militärischen Zukunft können mit der Ungewißheit verglichen werden, die ein Wanderer empfindet, wenn sich seine Straße so oft verzweigt hat, daß er nun nicht weiß, welchen Weg er überhaupt einschlagen soll.

1914—17 hat es den Stellungskrieg gegeben, den Triumph der Defensivwaffen, wie ihn die Generalstäbe der ganzen Welt nicht erwartet hatten. Dann hörte man Prophezeiungen (Douhet, Mitchell), daß der Bomber, die neue fliegende Artillerie, die Kriege über Nacht entscheiden würde. Die Schlacht um England 1940 und der lange Widerstand der Deutschen trotz der massiven anglo-amerikanischen Bombenangriffe haben auch diese Theorie widerlegt. Nun erwartet man von der Atombombe eine plötzliche totale Umwälzung.

Die militärischen Theorien jeder Epoche stellen immer eine Art Brücke dar zwischen den technischen Gegebenheiten und den herrschenden politischen Verhältnissen. Vor dem 1. Weltkrieg sagte der Franzose Colin eine zunehmende Schwerpunktsverlagerung auf die weittragenden Waffen und eine Steigerung der Beweglichkeit voraus, eine Tendenz, die in unserer Zeit zur Verwendung des Flugzeuges, des Tanks und der amphibischen Fahrzeuge führte. Auf der politischen Seite stellte er eine barbarische Beherrschung des gesamten Kriegsgeschehens durch die Leidenschaften der Völker fest: «Die kriegerische Intervention . . . ist bedingt durch gedankenlose Leidenschaften. Sie führen zu unvernünftigen Schlachten und ehrlosen Kapitulationen.» Die politischen Leidenschaften von 1939—45 und die Ruinen, die sie übriggelassen haben, passen also gut in das Bild, das man sich schon vor 1914 machte.

Die Zunahme der technischen Machtmittel scheint uns ganz natürlich. Dagegen ist der politische Einfluß schwerer zu analysieren. «Gewisse Geisteshistoriker sehen die tieferen Wurzeln des Barbarismus unserer Zeit beim Propheten der revolutionären Demokratie und der Neuerungen im allgemeinen: J. J. Rousseau mit seiner Verherrlichung der Empfindungen und der Instinkte, die wir mit den Tieren gemeinsam haben, mit seiner Abneigung für die geistigen und intellektuellen Disziplinen. Seit ihm haben viele andere einflußreiche Schriftsteller, von Shelly und Viktor Hugo zu Hemingway und Steinbeck, die Fundamente der zivilisierten Gesellschaft angegriffen. Gleichzeitig haben Philosophen wie Kant und William James versucht, dem Begriffe Wahrheit seine absolute Bedeutung zu rauben.»

Vom literarischen und philosophischen Barbarismus auf den strategischen kommend, stellt man fest, daß seine schrecklichste Form möglich gemacht worden ist durch das Flugzeug mit seiner Fähigkeit, von festen Stützpunkten aus auf große Distanzen zu operieren. Bomber können das feindliche Hinterland angreifen, vor allem die Städte, die ohne Rücksichtnahme auf den ungeahnten Lufkrieg gebaut worden sind und von der Zivilbevölkerung bewohnt werden. Douhet, der italienische Verherrlicher der strategischen Bombardierung, hoffte, daß die Panik der Zivilbevölkerung helfen würde, rasch — und daher seiner Ansicht nach gnädig — die Entscheidungen herbeizuführen, von denen er träumte.

Nun waren Angriffe auf das Hinterland schon immer möglich, sei es mit Kavallerie zu Lande oder durch Blockade zur See, aber bis 1914 blieb es ein Axiom der militärischen Theorien, daß die wirkungsvollste Strategie die sei, seine Hauptanstrengung nicht auf das Hinterland, sondern auf die organisierten feindlichen Kräfte zu richten. Eine humane Nebenerscheinung dieses Vorgehens war, daß es im ganzen die Schonung der Zivilbevölkerung erlaubte. Es gab natürlich auch damals Befürworter und Praktiker der Brutalität, aber sie blieben Ausnahmen.

Hätte der Lufkrieg in Europa andauert und wäre er leidenschaftslos nach seinem militärischen Nutzen beurteilt worden, dann wären die

furchtbaren strategischen Bombardierungen seltener geworden. Ihre Wirkung würde die Verantwortlichen enttäuscht haben, und gleichzeitig wäre die Zusammenarbeit zwischen Luft- und Landstreitkräften als wirkungsvoller anerkannt worden. Der Vergleich mit den verhältnismäßig unblutigen deutschen Siegen in Polen und Frankreich — als die Luftwaffe nicht selbständig operierte — regt zu dem Gedanken an, daß eine weniger blutige Entscheidung über Deutschland hätte erreicht werden können, wenn die riesige anglo-amerikanische Luftüberlegenheit in engerer Zusammenarbeit mit den Landstreitkräften verwendet worden wäre. Leidenschaftslose Beurteilung war jedoch kaum möglich, da die Politik der Bombardierung deutscher Städte so populär war. Daher auch das plausible Argument, daß so der Krieg mit den geringsten alliierten Blutverlusten beendet werden könne, um so mehr als die Zahl der Flieger, die dem deutschen Abwehrfeuer ausgesetzt waren, relativ klein war im Vergleich zur Stärke der alliierten Landstreitkräfte. Die enge Verflechtung der modernen industriellen Produktion mit den Kriegshandlungen hat die alte klare Unterscheidung zwischen Krieger und Zivilist verwischt. «Die meisten Leser», schreibt Nickerson, «die die öffentliche Meinung verfolgt haben, werden zugeben müssen, daß ein entscheidender Umstand der war, daß die englische und amerikanische Bevölkerung erleichtert war bei dem Gedanken, daß nun die Deutschen die gleichen und sogar größeren Leiden zu ertragen hatten, als die, welche die deutschen Flieger über die englischen Städte gebracht hatten. Es gab nur ein paar wenige, wirkungslose Proteste gegen die Bombardierungspolitik mit ihrem unvermeidlichen Kindermorden, aber Stürme der Entrüstung wären über jene alliierte Regierung hereingebrochen, die den Fliegern Schranken auferlegt hätte. Man behauptet, daß bevor die erste Atombombe auf Nagasaki heruntergelassen wurde, die verantwortlichen Militärs befürchteten, daß dies die amerikanische Öffentlichkeit enttäuschen würde. Wie dem auch sei, ihre Besorgnis erwies sich grundlos.

Und was nun? Wird in einem zukünftigen Krieg die logische Folge der Theorie der weittragenden Waf-

fen ein Bombardieren der feindlichen Städte mit Atombomben von Kontinent zu Kontinent sein? Wenn ja, werden die Bomben von Flugzeugen oder von Raketen getragen werden? Die letztere Art würde überhaupt keine Menschen mehr in Kontakt bringen mit dem Feind. Oder wird die wirkungsvollste Methode sein, die Bomben mit Zeitzündern zu versehen und sie im Reisengepäck versteckt durch Agenten in Bahnhöfe oder Hotels zu schmuggeln? Die Rolle der bewaffneten Streitkräfte wird dann nur noch die von Säuberern und Polizisten sein.

Oder wird der Wunsch «zu schlagen ohne geschlagen zu werden» etwas wie eine Verteidigung erstehen lassen? Bis jetzt hat jede neue Waffe ziemlich bald ihre Gegenwaffe gefunden. Die Wirksamkeit der Luftangriffe wurde bis vor kurzem durch Unterstände, Tarnung, Evakuierung der Städte, Jagdflieger, Flak und Radar vermindert. Radar seinerseits wurde wieder bekämpft durch das bloße Abwerfen von Stanniolstreifen. Es werden sicher verzweifelte Anstrengungen gemacht werden, die Wirkung der neuen Bombe zu vermindern. Aber bis zu welchem Ausmaß werden diese Anstrengungen Erfolg haben?

Solange die Atombomben rar sind, wird sich die Verteidigung nur auf große offene Städte und gewisse wichtige Objekte zu konzentrieren haben. Doch je leichter die Bomben hergestellt werden können, um so mehr würden sie auch für andere Ziele verwendet werden. In diesem Falle müßten lebenswichtige Objekte mehr und mehr zerstreut und versteckt werden. Abwehrmaßnahmen gegen die Träger der Bomben (Flugzeuge, Raketen) werden von deren Natur abhängen. Gegen Zeitbomben, die durch feindliche Agenten gelegt würden, gäbe es nur die Gegenspionage und drastische Polizeimaßnahmen. Gegen Flugzeuge oder Raketen scheint weitreichende Radiolokation eine wahrscheinliche Maßnahme zu werden. In seinem Buch «Armament and History» hat der Amerikaner Fuller Abwehrmaßnahmen vorgeschlagen, die irgendwie gesteuert und mit einem Nahzünder ausgestattet würden, ähnlich dem, wie er von der Flak bereits verwendet wurde (durch Radar gesteuert und gezündet). So würde man die heranfliegenden Geschosse schon in der Stratosphäre oder im Weltraum draußen zur Explosion bringen können. Wie erfolgreich die Verteidigung sein

würde, kann heute noch niemand wissen.

Bevor wir ernsthaft über einen Atomkrieg mutmaßen, müssen wir uns von dem materialistischen Trugschluß befreien, den gedankenlose Leute immer wieder machen, wenn sie behaupten, die Technik würde uns zwingen, dieses oder jenes zu tun. In Wirklichkeit erlaubt uns aber jedes Werkzeug nur, gewisse Dinge zu tun, wenn wir wollen; zu gleicher Zeit verbietet es uns eine Verwendung, für die es nicht paßt. Auf die Atombombe angewendet heißt dies, daß ihr großer Wirkungsradius sie nur für blindwütende ausgedehnte Zerstörungen verwenden läßt. Solche Zerstörungen können aber nicht das Ziel eines Krieges sein oder er sei denn nach Clausewitz Worten ein bloßer «Haßausbruch». Die totale Vernichtung der Besiegten und jede Zerstörung über ein gewisses Maß hinaus, sind der Ausdruck reiner Leidenschaft, die nur dann von der Vernunft getragen scheint, wenn man glaubt, die Feinde seien so sündhaft schlecht, daß ihre Vernichtung eine gottgewollte Tat sei.

Wenn aber etwas anderes als totale Vernichtung das politische Ziel ist, dann liegt es im eigenen Interesse, so wenig als möglich zu zerstören. Wenn man auf Eroberungen ausgeht, wird man das betreffende Gebiet nicht mehr als nötig verwüsten, und will man die Besiegten zu Arbeitsklaven machen, so wird man deren um so weniger haben, je mehr man tötet. Und wenn unsere Wirtschaft mit der des Gegners irgendwie zusammenhängt, so werden wir selbst verarmen, indem wir ihn ruinieren. Unser Sieg wird leichter sein, wenn wir den Gegner nicht zu verzweifeltm Widerstand aufstacheln, dadurch, daß wir ihn mit den größten Uebeln bedrohen.

Hier fügt Nickerson bei, daß die militärische Ausdrucksweise von der «Vernichtung der feindlichen Kräfte» nichts mit physischer Vernichtung zu tun haben braucht. Eine Armee, die durch irgendein harmloses Gas eingeschläfert und gefangengenommen werden könnte, wäre so gründlich «vernichtet» im militärischen Sinne, wie wenn alles bis zum letzten Mann getötet worden wäre.

Ueber die Versuchung, einen schweren, entscheidenden Schlag zu führen, ohne vorherige Kriegserklärung, wird heute allgemein gesprochen. Der Nervenkrieg mit solchen Drohungen würde jedoch nur gegen schwache Gegner erfolgreich sein, von denen man sicher weiß, daß sie keine Atombomben besitzen. Andere Gegner würden

wahrscheinlich damit antworten, daß sie sofort zum Angriff übergingen, um ihrerseits den Vorteil der Ueberraschung ausnützen zu können.

Wäre unsere Welt so kriegsmüde wie das Rom des Augustus nach 100 Jahren Bürgerkrieg oder wie die Christenheit 1648 nach 30jährigem Glaubenskrieg, dann könnte das Gespenst der Atombombe die Aussichten auf eine nachhaltige Beschränkung der bewaffneten Konflikte verbessern. Soldaten und Militärs müssen jedoch die Wirklichkeit stets vor Augen behalten. Wir können nicht verhehlen, in einer explosiven Zeit zu leben, denn die Leidenschaften sind stärker als je. Noch hat keine Religion oder humanistische Philosophie sie wirksam eingeschränkt, und noch besteht keine weltumspannende Richtschnur der Gerechtigkeit. Im Gegenteil tauchen da und dort Pläne auf, die besetzenden Regierungen und das soziale Leben gewaltsam umzumodeln, entgegen der christlichen Lehre und der westlichen Tradition der individuellen Freiheit: «Wir, die wir für das neue Recht kämpfen, für unser Recht, können uns nicht kümmern um das alte Recht, das wir zu zerstören wünschen, nicht mehr als ein Soldat sich kümmert um den Tod des Feindes, den er bekämpft.» In der Tat, wenn einem solchen Bekenntnis nachgelebt wird, rechtfertigen sich die Taten des gemeinsten Kriminellen und die schrecklichsten der Nazigrausamkeiten. Es liegt dies ganz im Geist des «den Koran oder das Schwert».

Wenn diese neue Moral nicht in sich selbst zusammenstürzt und die westliche Welt nicht ihre traditionelle Auffassung von der Gerechtigkeit und der Freiheit aufgibt — und nichts deutet darauf hin — wird die Gefahr einer Art Glaubenskrieg bestehen bleiben und jeder Disput über strategische Territorien und Rohstoffquellen vergiften. Die Duldsamkeit ist offensichtlich keine politische Tugend heutzutage. Wenn wir auch das beste hoffen, müssen wir erkennen, daß eine gefährliche politische Grundlage besteht für Atomkriege von ausgedehnter Zerstörungswucht.

In einem solchen Krieg kann das erste Bombardement entscheidend sein oder auch nicht. Das wird von der Lage, der Wirtschaft und der Bevölkerungsdichte des betroffenen Landes abhängen. Ist der erste Schlag entscheidend, dann wird die Aufgabe der Streitkräfte nur noch die Vernichtung der Guerillas sein, eine Aufgabe, für die sich die Atombomben nicht eignen. Fällt dagegen

keine sofortige Entscheidung, werden die Kriegführenden die Wahl haben zwischen aufreibendem Fernbeschuss oder einer Invasion. Sehr wahrscheinlich würde im ersteren Falle die Atombombe durch den Bakterienkrieg ergänzt. Wie man kürzlich hörte, waren in den USA bereits für 50 Millionen Dollar diesbezügliche Vorbereitungen getrof-

fen worden. Sollte die Invasion versucht werden, sei es um den Erfolg des Fernbeschusses auszunützen oder um an die feindlichen Abschussrampen zu gelangen, wird wahrscheinlich eine beträchtliche Vorhut luftgelandet werden. Dann werden die amphibischen Streitkräfte folgen.

Schließlich müssen wir uns wie

bei allen militärischen Prognosen bewußt sein — wie umfassend unsere Berechnungen auch sein mögen — daß einige unvorhergesehene technische oder militärische Entwicklungen sie durchkreuzen können. Das einzige, was ziemlich sicher scheint ist, daß die unmittelbare Vergangenheit sich nicht unverändert wiederholen wird.

In Deckung!

Von Oberstlt. Locher.

Feuer wirkt materiell durch:

Vollgeschosse (Waffen der Kaliber bis ungefähr 20 mm), Splitter (Sprenggeschosse der schweren Inf.-Begleitwaffen, der Artillerie, der Handgranaten, der Splitterbomben), Druckwirkung (Defonationsdruck aller Sprenggeschosse, insbesondere der Minen, Sprengbomben),

Hitze (Brand- und Atombomben, in geringerem Maße auch alle Sprenggeschosse),

Gase (Sprenggeschosse mit Gasfüllungen, in geringerem Maße auch die Kohlenmonoxyde, die bei allen Sprengungen auftreten).

Diese Wirkungen suchen wir aktiv auszuschalten durch Vernichtung der bezüglichen Quellen, oder wir treffen Vorkehrungen, um sich den genannten Wirkungen entziehen zu können. Als solche passive Vorkehrungen kennen wir:

Aufsuchen und Ausnützen entsprechender Deckungen,

Gliederung in Schutzformationen,

sich der Sicht des Gegners entziehen durch Ortsveränderung oder Tarnung,

sehr hohe Geschwindigkeit, so daß zuverlässiges Zielen und Treffen verunmöglicht wird.

Die beiden Arten Deckung: Gegen Wirkung und gegen Sicht sind, im Hinblick auf ihre verschiedene Auswirkung auf unser Tun und Lassen im Gefecht, allgemein bekannt. In Fleisch und Blut übergegangen sind die Folgerungen allerdings vielfach noch nicht; denn immer noch sieht man Leute, die hinter Büschen und Bäumchen und hinter den freundeidgenössischen Lebhägen Schutz suchen gegen Beschuss. Ueber solche und ähnliche Belange, insbesondere über Deckungen gegen Feuer und über Schutzformationen soll im folgenden die Rede sein. (Der Zweck der vorstehenden Aufstellung war, die beiden hier zu behandelnden Fragen in den Gesamtrahmen hineinzustellen.)

Schutzformationen sind die Schützenkolonne und der Schützenschwarm (Ausb. Vorschrift III. Teil, Ziffern 49 bis 52), ferner auch besondere Gliederungen bei Fliegeralarm (Ausb. Vorschrift III. Teil, Ziffern 222 und 223). Der Zweck all dieser Entwicklungen ist klar, es sollen Verluste, an Menschen und Material, vermieden oder zahlenmäßig wenigstens verringert werden. Zur Beantwortung der Frage, wie und weshalb diese Wirkung zustande kommt, holen wir etwas weiter aus, vorerst in Anlehnung an zwei Beispiele.

.Erstens: Ein Bataillon muß ein 1 km² großes, deckungsloses Gelände durchschreiten, auf das von Zeit zu Zeit ganz unregelmäßig Artillerieschüsse fallen. Die Gruppen gliedern sich in lichte Formationen und rücken im raschen Schützenschritt vor. (Es wird aus kleiner Entfernung geschossen, so daß das Herannahen der einzelnen Schüsse nicht wahrgenommen werden kann; es besteht also keine Möglichkeit, beim Vernehmen der Abschüsse oder Geschosknallwellen vor Anknuff des Geschosses selbst Deckung zu nehmen.) Hier und da wird ein Mann getroffen — am Schluß fehlen 30 Mann.

Ein zweites Bataillon, dem dieselbe Aufgabe gestellt ist, folgt dem ersten. Die einzelnen Züge durchschreiten den gefährdeten Raum als kompakte Blocks. Mit einer Aus-

nahme treffen alle Züge vollständig am andern Ende ein; ein Zug erhielt einen Volltreffer und wurde total vernichtet. Auch beim zweiten Bataillon fehlen 30 Mann.

Zweitens. Eine Gruppe läuft in engem Schwarm, 3 m Abstand oder Zwischenraum von Mann zu Mann, aus einem Waldrand über eine offene Geländepartie in einen schützenden Bachgrund. Ein Mg. beschießt die Leute, während sie über die deckungslose Fläche rennen.

Der ersten Gruppe folgt eine zweite, die aber die gefährdete Partie im Schützenschwarm nach Vorschrift, mit 15 bis 20 m Abstand und Zwischenräumen, überwindet.

In beiden Fällen treten die gleichen Verluste ein, von 10 Mann 3.

Diese Resultate lassen sich mit Versuchsschießen leicht ermitteln. Und sie scheinen zu sagen, daß die doch oft geforderten Entwicklungen und Gliederungen gar keinen Zweck haben. Daß dies doch so ist, muß erläutert werden.

Im ersten Beispiel handelt es sich um ein sogenanntes unpersönliches Feuer. Der Artillerist schießt in einen Raum — nicht gegen einen einzelnen Mann — in dem er Ziele festgestellt hat. Getroffen werden oder nicht ist für den einzelnen Zufallsache. Es kann verglichen werden mit folgendem Bilde: Zehn Mann rennen im Regen aus einem Haus in ein anderes, gegenüberliegendes. Sie werden in gleichem Maße naß, ob sie in einem lichten oder engen Schwarm rennen. Das Maß des Naßwerdens hängt nur ab von der Intensität des Regens und von der Zeit, während welcher man dem Regen ausgesetzt ist.

Im zweiten Beispiel erwartet man bei der ersten Gruppe mehr Verluste als bei der zweiten. Das kommt daher, weil die Vorstellung von der Feuerwirkung nicht der Wirklichkeit entspricht. Viele glauben, mit der Feuerart Alles frei, ausgeklinkt könnte man im vorliegenden Falle ungefähr auf den Mittellmann zielen, und der ganze Schwarm befände sich in der Garbe und werde getroffen. Dabei aber mißt letztere (Alles frei, ausgeklinkt; Distanz 800 m), nach der Höhe 3—4 m, nach der Seite 1,5—2 m. Auch im Falle des engen Schwarmes muß mit dem Lmg. oder Mg. Mann nach Mann angezielt, jedem muß eine Serie zudedacht werden; deshalb der Ausdruck Persönliches Feuer für diese Art, zum Unterschied vom oben beschriebenen Artilleriefeuer. Von was hängt hier das Treffen ab? Ob und wieviele der Schütze trifft oder nicht, ist abhängig von der Visierstellung, von der Waffenart, von der Größe des Zieles, von der Zeit, während welcher beschossen werden kann, von der Feuerart, von der Sichtbarkeit des Zieles und, natürlich, von der Schießfertigkeit des Schießenden.

Das Resultat der soeben getätigten Untersuchung scheint wieder so zu sein, daß die Verlustquote unabhängig sei von der Formation der Einzelziele. Wir gelangen zum Ziel durch Modifikation der gewählten zwei Beispiele: Die zu durchschreitenden Feuerräume sollen nicht deckungslos sein, und im ersten Beispiel sollen die Leute das Herannahen der Geschosse «merken». (Auf diese letztere Möglichkeit ist schon oben hingewiesen worden: In vielen, bestimmten Fällen eilen dem Geschos Schallwellen voraus, die dessen unmittelbar bevorstehende Anknuff anzeigen.)